

Protokoll Workshop 8 „Der Weg aus Massenerwerbslosigkeit und prekären Arbeitsverhältnissen – Individuelle Anpassung oder gemeinsame Veränderung?“ (Dies Academicus 04.11.2014)

Input: Prof. Dr. Dorothea Alewell (Fakultät BWL)

Moderation: Dr. Claudia Schmitt (KNU)

Protokoll: Dr. Birte Schelling (Abteilung 3 – Studium und Lehre)

4 Teilnehmer/innen

Input Prof. Dr. Alewell

Protokoll der Diskussion

Kooperation vs. Konkurrenz im Studium

- Sollte Kooperationsfähigkeit ein zentraler Punkt im Studium sein? Derzeit wird Kooperation laut Eindruck aus der Beobachtung der Studierenden nicht gefördert.
- Interessen der Studierenden sind eher auf Wissensreproduktion und gute Prüfungsergebnisse gerichtet als auf kritische Reflexion.
- Bezug auf eine These aus der Präsentation: Die an der Universität vermittelten Kenntnisse und Fähigkeiten qualifizieren ebenso gut zum Betriebsratsvorsitzenden wie zum Personalleiter (vgl. Präsentation). „Dual use“ von Kenntnissen, d.h. hier existiert eine Neutralität der Wissenschaft/universitären Lehre. Resultate sind nach Gewissen verwendbar, wie zum Beispiel naturwissenschaftliche Erkenntnisse für die Waffenproduktion oder die zivile Raumfahrt verwendet werden können.
- Kooperationsfähigkeit Gegenposition zur oben geäußerten Ansicht: Bei gemeinsamen Interessen ist Kooperationsfähigkeit vorhanden. Beispiel: Studierende kooperieren bei Interesse an Änderungen von Prüfungsordnungen oder Verhinderung derartiger Änderungen: Weiterhin hilft bei mangelnder Kooperationsfähigkeit eine Vermittlung von normativen Positionen nicht weiter. Die Kenntnis der Interessen aller möglichen Beteiligengruppen ist hier hilfreicher, da mit der Kenntnis dieser Interessen ausgelotet werden kann, welche Ansätze zu Kooperation und Kompromiss vorhanden sind. Die Entscheidung für den Einsatz dieser Kenntnisse unter bestimmten normativen Prämissen bzw. Wertvorstellungen ist dann eine individuelle Entscheidung. Wie kann die Aneignung von Fachwissen z.B. in Form von Modellen, zu eigenständiger Denk- und Handlungsfähigkeit führen?
- Problem des Aufbaus von Konkurrenzdruck durch Lehrende, Fragen werden aus Angst nicht mehr gestellt. Kooperation kommt dann nicht mehr aus gemeinsamem Interesse am Bestehen der Klausur zustande, und schon gar nicht aus gemeinsamem Interesse an der Sache.
- Die Universität hat nicht die Aufgabe der Umerziehung von Studierenden, wenn diese mit Arbeitsmarktinteressen an die Universität kommen. Die Universität kann jedoch das kritische Denken schulen.
- Universitäre Strukturen (nicht genug Masterplätze für alle, Vergleichbarkeit mittels Noten) fördern Konkurrenzdruck und hemmen Kooperation.
- Studierende, die mit höheren Ansprüchen an die Universität kommen, werden dieser schnell durch das BA/MA-System beraubt, dies geschieht unter anderem ebenfalls

durch Notendruck und knappe Masterplätze sowie durch Einschüchterung durch Lehrende

- Leistungswettbewerb und Einschüchterung muss nicht gleichgesetzt werden. Eine Abschaffung des Leistungswettbewerbs hilft nicht bei der Verhinderung von Einschüchterung und lässt Studierende unvorbereitet für den Wettbewerb außerhalb der Universität. Kooperation muss auch (oder gerade, weil hier besonders schwierig zu erreichen) unter Konkurrenzbedingungen gelernt werden: Cooptition.
- Die Begrenzung der Masterplätze ist eine politische Entscheidung, Kostensparmodell.
- Zusatzauswahlkriterien für Masterplätze könnten eventuell etwas am Konkurrenzdruck im Studium ändern, Landeskinderregelungen sind verboten.
- Das BA/MA-System war nicht die freie Wahl der Universitäten, man könnte ihnen höchstens vorwerfen, dass sie sich nicht stärker dagegen gewehrt haben.
- Die Leistungsgesellschaft ist keine Notwendigkeit, sondern könnte verändert werden. Darüber hinaus werden ihre Grenzen an gegenwärtigen Krisen deutlich.
- Führung als Interaktionsprozess, Leistungsorientierung oder soziale Orientierung sind individuelle Präferenzen, Trennung von Wahrnehmung und Bewertung.
- Leitfragen 1 & 3 aus der Präsentation betreffen die Lehrformen: Beispielsweise lässt eine durchstrukturierte Vorlesung wenig Raum für kritische Reflexion, Kooperation und Veränderung. Hier wären andere Lehrformen (Projektstudium oder Service Learning) geeigneter, diese könnten auch als „Ermunterung“ von Kooperation durch das Schaffen von Raum dafür fungieren.
- Wenn man eine Leistungsgesellschaft voraussetzt, kann die Universität das nicht einseitig ändern – und auch nicht so tun, als gäbe es diese nicht. Z.B. werden Arbeitgeber ersatzweise und zusätzlich zu den bestehenden Auswahlinstrumenten eigene Prüfungen oder andere Leistungsmessinstrumente in der Personalauswahl etablieren, wenn sie bei ihrer Auswahl nicht mehr von universitären Prüfungsergebnissen ausgehen können. Es stellt sich die Frage, ob die Kriterien solcher privatwirtschaftlichen Auswahlprozesse gesellschaftlich wünschenswerter sind als die Bewertung von Leistungsfähigkeit durch die Universitäten.
- Als Lehrformen existieren nicht nur Vorlesungen, es gibt auch Übungen. Service Learning unterwirft sich bei der Übernahme von Projektzielen von Arbeitgebern in gewissen Umfang auch Arbeitgeberzielsetzungen und schult zwar Praxisorientierung, aber nicht unbedingt zugleich auch kritische Reflexion. Konkurrenz ist auch bei dieser Form weiter vorhanden, wenn z.B. Studierende im Wettbewerb um Praktikumsstellen bei den Auftrag gebenden Institutionen stehen. Konkurrenz und Kooperation gehen auch dort häufig zusammen.
- Wissenschaft fördert das kritische Denken nicht, wenn sie einseitige normative Vorgaben macht. Sie fördert dieses besser, wenn sie verschiedene Interessen unterschiedlicher Beteiligter mit einbezieht und gegeneinander abwägt.
- Wissenschaft kann Alternativen zur Konkurrenz entwickeln, soll kein geschützter Raum sein, sondern als Lehre Studierenden ermöglichen, Alternativen zu bestehenden Verhältnissen zu reflektieren.
- Projektorientiertes Lernen hat Grenzen administrativer Natur und im Betreuungsverhältnis.
- Ist Wissenschaft wertfrei? Und wenn sie das ist - welche Prinzipien kann sie den Studierenden für die reflektierte Entscheidung und die Reflexion der eigenen Interessen an die Hand geben?
- Sie kann die Studierenden zum Selbstdenken im Sinne analytischer Urteilskompetenz anleiten.

- Neue Positionen, Erkenntnisse und Ansichten entstehen auch durch Rekombination von Gelerntem.
- Handwerkszeug für den Beruf ist notwendig, aber Bildung kann kein Werkzeug sein, da Bildung ein Prozess ist und kein Mittel ist.
- Bildung ist zwar ein Selbstzweck, kann aber daneben auch als Mittel verwendet werden, daher besteht hier kein Widerspruch.
- Leitfrage 2): Kann Berufsvorbereitung individuell sein?
- Unterschiedliche Berufsbilder in den verschiedenen Fachgebieten, dennoch kann universitäre Ausbildung durch Vermittlung analytischen Denkens für viele verschiedene Berufsbilder qualifizieren.

Zusammenfassung der Ergebnisse:

Gesamtergebnisse des Workshops konnten nicht zusammengefasst werden, da die Positionen zu unterschiedlich waren, als dass sich auf gemeinsame Ergebnisse hätte geeinigt werden können. Da eine Zusammenfassung der Kontroversen zu stichpunktartig wäre, um die Diskussion adäquat wiedergeben zu können, wird auch auf eine Zusammenfassung der Kontroversen verzichtet und das Protokoll lediglich als Diskussionsverlaufsprotokoll festgehalten.